

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Fischer, Wilhelm: Pünktlichkeit oder die wandelnde Glocke [4 Bilder;  
Wagner, Erdmann]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

# Pünktlichkeit oder die wandelnde Glocke. Von Wilhelm Fischer.



ersten Gasthofs des schöngelegenen Ortes weilten am zweiten Pfingstabend auch mehrere fremde Gäste. „Herr Wirt, kann ich morgen früh einen Wagen nach Wildenstein haben?“ fragte einer derselben, ein noch junger, hochgewachsener Mann mit blizenden Augen.

„Gewiß! Ich selbst halte zwar kein Gefährt mehr, aber wir haben mehrere Häuderer am Orte. Einer sitzt gerade drüben beim Bier.“

„Rufen Sie ihn her!“

Wenn sich's um Geldverdienen handelt, sind die meisten Menschen bei der Hand. Einen Augenblick drauf stand der Gewünschte vor dem Reisenden, freilich nicht stramm wie ein Soldat, obgleich er gebietend hatte, sondern in lässiger Haltung, die Mütze auf dem Kopf, die brennende Cigarre in der Hand, denn er war ein echter Kleininger Bürger und hielt selbstbewußt an allen Vorrechten dieser gewichtigen Persönlichkeiten fest.

„Was verlangt Ihr für einen Wagen nach Wildenstein und zurück? Abfahrt punkt sechs morgen früh, Wiederankunft hier jedenfalls vor eins!“ fragte der Fremde, ihn etwas verwundert musternd.

Der Würdige antwortete nicht vorsehnell, in der wohlbegründeten Befürchtung, entweder zu wenig zu fordern und dadurch das unverzeihliche Unrecht einer Selbstschädigung zu begehen, oder zuviel, selbst für den Beutel eines fremden Vergnügungsreisenden, und dadurch den ganzen Verdienst einzubüßen. Ein telegraphischer Wink des Wirts und ein ungeduldiges: „Nun, habt Ihr denn keine feste Taxe?“ vonseiten des Fremden lösten endlich seine Zunge.

„Es geht bergan — zwei Thaler —“

„Für einen Zweispänner?“

„Nein, einspännig. Der Weg ist ja gut.“

„Nun gut.“

„Und dann natürlich ein Trinkgeld.“

„Das hängt davon ab — übrigens paßt mir nicht so ins Gesicht! Und die Mütze könntet Ihr auch abnehmen.“

Der Bürger gehorchte zu seiner eigenen stillen Bewunderung und etwas freundlicher fuhr die kräftige Stimme fort: „Seid nur pünktlich mit dem Glockenschlage sechs hier, dann sollt Ihr, wenn ich sonst zu-

frieden sein kann, auch zufrieden sein. Kommt Ihr fünf Minuten zu spät, so fällt das Trinkgeld fort; kommt Ihr noch fünf Minuten später, so fahr' ich überhaupt nicht. Verstanden?“

Der Kutscher brummte Ja und wandte sich zu gehen. „Halt!“ rief der Fremde, „wir wollen erst unsere Uhren vergleichen und stellen.“ Erst nachdem dies geschehen war, entließ er den Mann und ging zum andern Tische, wo inzwischen sein Abendessen aufgetragen worden war.

Durch eine leichte Verneigung grüßte er einen dort sitzenden wohlbeleibten ältern Herrn, der das seinige bereits beschlossen hatte und jetzt beistimmend äußerte: „Es hat mir Spaß gemacht, wie Sie mit dem ehrenwerten Eingeborenen umsprangen. So was wirkt, hoffentlich können Sie um halb sieben abfahren.“

„Entweder einige Minuten nach sechs, oder gar nicht.“

„Wollten Sie sich wirklich durch die Lotterei einer Schlafmütze Ihren ganzen Plan stören, Ihr ganzes Vergnügen vereiteln lassen?“

„Ich will die allgemeine Lotterei, an der so viele unserer edlen germanischen Brüder kranken, wenigstens an meinem geringen Teile nicht bestärken. Übrigens wäre das Opfer in diesem Falle nicht groß. Ich würde auf Wildenstein verzichten und mich mit den großartigen Ruinen der Waldburg begnügen, die kaum ein Stündchen entfernt und also leicht zu Fuß zu erreichen ist. Zu Mittag bin ich jedenfalls wieder hier, da ich um drei Uhr nach Süden weiter fahren will.“

„Darf ich Sie um eine Gefälligkeit bitten?“ fragte der alte Herr. „Aber erlauben Sie mir erst, mich vorzustellen: Bürgermeister Buchendorf von Vellingen!“

„Angenehm! Dr. Krafft!“

„Mediziner?“

„Zarwohl — und was kann ich für Sie thun, Herr Bürgermeister?“

„Nicht mitfahren lassen. Ich hab' freilich mein Gewicht, nehm' aber sonst kein Gepäck mit. Und Wildenstein möcht' ich auch gern sehen.“

„Mit Vergnügen, wenn Sie sich meinen Bedingungen fügen. Warten kann ich auch auf Sie nicht.“

„Sie sollen's nicht nötig haben, verehrter Herr. Ich leide selbst das liebe lange Jahr hindurch so viel durch Unpünktlichkeit, daß es mir die angenehmste Abwechslung ist, einmal mit einem Manne zusammenzutreffen, der den Wert der Zeit zu schätzen weiß.“

„Der Zeit und der guten Stimmung, die uns gerade zu Anfang irgend eines Unternehmens beselen soll. Und sie verliert jedenfalls durch erzwungenes Warten. Sie ist ein Gericht, das heiß genossen werden muß.“

„Bravo! Und da das für Ihren Braten auch am besten ist, so will ich Sie nicht weiter quälen, bis Sie fertig sind.“

Aber kaum hatte der Doktor Messer und Gabel niedergelegt, als der Bürgermeister fortfuhr: „Darf ein alter Mann sich nun eine neugierige Frage erlauben? Sind Sie immer ein solcher Freund der Uhr gewesen?“

„Nein. Nach dem frühen Tode meiner Eltern hab' ich ein ähnliches Schicksal gehabt, wie weiland Kaiser Heinrich IV., ich bin von zwei ganz verschiedenen Vormündern erzogen worden. Der eine, Professor Sanftleben, war ein sehr gelehrter, allzugütiger Mann. Er studierte meist bis tief in die Nacht hinein und stand manchmal erstaunlich früh, gewöhnlich aber sehr spät auf. Die Stunde des Mittagmahls ward noch ziemlich regelmäßig innegehalten, dafür sorgte seine ent-

geschlossene Haushälterin; sonst aßen und tranken wir, wenn wir gerade Lust hatten. Jahrelang arbeitete er an einem Werke über seine Rassen in Kleinasien; drei namhafte Buchhändler stritten sich um den Verlag; mein guter Oheim schwankte, endlich entschied er sich, aber damit war auch seine Kraft zunächst erschöpft; trotz allen Drängens konnte er sich nicht entschließen, die letzte Hand an die Arbeit zu legen. Verstimmt brach der Verleger endlich die Unterhandlungen ab und zur nächsten Ostermesse erschien bei ihm das Werk eines jüngern Docenten und machte meines Oheims Arbeit überflüssig. Zwar ließ er sie jetzt eifertig auf eigene Kosten drucken, aber der andere hatte den Namen von der Milch geschöpft. Die bedeutenden Auslagen drückten den guten Professor, der in seinen besten Zeiten nicht an Geldüberschuß litt, als er unerwartet einen glänzenden Ruf nach Dorpat erhielt. Da leuchteten seine matten Augen noch einmal jugendlich, die eingefallenen Wangen glühten, ich selbst drängte mit Knabenumgestüm: „Greif zu!“ — „Kind, das will reiflich erwogen werden; man reißt sich nicht so leicht los aus einem Boden, in dem man mit tausend Fasern Wurzel geschlagen hat. Verlockend ist's freilich — und in einigen Jahren Staatsrat!“ Und er saß und überlegte und zögerte und schrieb seine Zusage richtig einen vollen Tag zu spät! Darüber mußte er von wahren und falschen Freunden mancherlei hören, und wollte in seinem Arger zeigen, daß er auch rasch zu handeln verstehe: er kaufte eine antike Vase für das Museum, dessen Mitdirektor er war, um hohen Preis an — „eh die Engländer sie uns wegschnappen!“ sagte er triumphiierend. Ach, das dumme Ding stellte sich als nachgemacht heraus und der Kummer darüber war der Nagel zu seinem Sarge. Mit der edlen Selbstverleugnung des echten Gelehrten gab er seinen Jertum zu, sobald er ihn erkannt hatte, und erbot sich, den Schaden selbst zu tragen. Davon wollte der gütige Fürst nichts hören, geruhte freilich in engern Kreise den Scherz zu machen: „Wovon will der Professor zahlen? Er müßte es absehen!“ Und auch das hätte mein armer Oheim nicht gekonnt; er legte sich hin und starb bald, kaum soviel hinterlassend, daß die kleinen Schulden bezahlt und er begraben werden konnte.

„Ich hab' ihm aufrichtige Thränen nachgeweint, denn er war ein lieber und freundlicher Mann. Aber was ich, damals etwa dreizehn Jahr alt, an Pünktlichkeit von ihm gelernt habe, werden Sie selbst erkennen können.“

„Zum Begräbniß war mein anderer Vormund, der Kaufmann Hardy, herübergekommen, der mich jetzt mit sich in seine Stadt nahm. Obgleich wir erst nachmittags anlangten, fand er noch Zeit, die nötigen Schritte zu thun, daß ich schon am nächsten Morgen das Gymnasium besuchen konnte.“

„Beim Schlafengehen sagte er wie beiläufig: „Wir frühstücken um sieben.“ Ich war nach meiner Meinung recht pünktlich unten, nämlich gegen halb acht, aber gerade ward der Tisch abgeräumt. „Hast keinen Hunger? Ober denkst: Ein voller Bauch studiert nicht gern?“ fragte Herr Hardy lächelnd. „Um eins essen wir zu Mittag.““

„So mußte ich mit leerem Magen zur Schule traben und war sehr grimmig, um nicht der Wehmut und Verzagtheit zu unterliegen. Ich schalt in meinem Herzen den kaltlächelnden Vormund geizig und grausam und mein' auch heutigentags noch, er hätte etwas weniger hart mich auf den rechten Weg leiten können. Aber eins muß ich ihm zugeben: sein Mittel half. Zum Mittagessen fand ich mich — wie alle andern

Tischgenossen — mit dem Glockenschlage ein. Noch zwei oder dreimal lief ich in ähnlicher Weise scharf an, dann war ich vollständig in die strenge Hausordnung eingelebt.“

„Und merkwürdig! nach den ersten vierzehn Tagen that sie mir wohl. Ich ging mit Lust zur Schule, war ich doch immer vorbereitet und hatte meine Arbeiten zur Zeit fertig. Ich freute mich jeder Mahlzeit — hatte ich doch zwischendurch meine gesunde Eglust nicht gebrochen — ich freute mich abends auf das gute Bett, war ich doch früh aufgestanden zu einem arbeitsvollen Tag. Kleider und Bücher konnt' ich im Dunkeln finden und dachte wehmütig lächelnd an manch verlorne Viertelstunde zurück, die der gute Professor und ich mit oft vergeblichem Suchen hingebracht hatten. Die durch den scharfen Gegensatz doppelt erfreuliche Muße genoß ich voll und ganz. Kam gar an einem schönen Sonntagnachmittag mein Vormund, nachdem er sich durch ein nur an solchen Tagen gestattetes kurzes Schläfschen gestärkt, in die Kinderstube und rief: „Munter, es geht hinaus!“ so war von keinem wirren Hin- und Herrennen die Rede, von keinem ärgerlichen Warten auf Spätlinge, von keinem Verpassen des Zuges oder Dampfbootes: in zwei Minuten rückten wir aus und sehr selten ward etwas vergesen. Ich glaube, er hätte uns mitten in der Nacht wecken dürfen und uns in einer Viertelstunde zu einer vierwöchentlichen Reise fertig gefunden. Auch Frau und Töchter machten keine Ausnahme: er ist nie einer Dame wegen zu spät in ein Konzert gekommen.“

„Im Geschäft herrschte natürlich dieselbe eiserne Ordnung. Mit dem Glockenschlage war das Personal auf seinem Posten, ebenso pünktlich wurde geschlossen. Um dieselbe Stunde ging der jüngste Lehrling täglich viermal zur Post, um dieselbe Stunde wurden Montags die Arbeiter abgelohnt. Über meines Vormunds sonstigen Geschäftsbetrieb kann ich als Laie nur nach dem Erfolg urteilen. Die vornehmsten Kaufmannsöhne drängten sich herzu, bei ihm Lehrling zu werden. Einige Jahre unter Hardy zu seiner Zufriedenheit gearbeitet zu haben, war eine Empfehlung, die weithin galt. Mit geringen Mitteln beginnend, hatte er es schon damals zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht; er hat sieben Kinder vortrefflich erzogen, die Söhne wohl versorgt, die Töchter reich ausgestattet, und wenn er einmal die scharfen Augen zumacht, so möcht' ich wohl mit teilen dürfen. Aber auch meine paar Thaler hat er so verwaltet, daß sie für mich hinreichten.“

„Seiner strengen Zucht verdanke ich, daß ich auf der Universität nicht verbummeln konnte. Wie einem reinlichen Menschen jede Beschmutzung seiner Kleider und gar seines Leibes ekelhaft ist, so widert mich jede Bummellei, jede Zeitvertrödelung, jede Unpünktlichkeit an. Und wie ein Sparfamer gewöhnlich Geld übrig hat, so hat mir's fast nie an Zeit zu irgend einer Lieblingsbeschäftigung gefehlt. Jetzt, nach bestandnem Examen darf ich mir erst recht eine Erholung gönnen und kein Narr soll sie mir durch seine Säunigkeit verderben. — Doch ich werde redselig — der gute Wein muß es thun — ich weiß kaum, wie ich dazu komme, Ihnen einen wahren Vortrag zu halten, der Sie noch dazu vielleicht langweilt.“

„Keineswegs. Und lassen Sie sich Ihr Vertrauen einem ältern Manne gegenüber nicht gereuen; es ist wohl angebracht. Kömmt' ich Ihnen nur Ähnliches berichten von mir selbst und gar von meiner Umgebung! Auch ich war in meinen jungen Jahren keine Schlafmüde und rechne mich, wenn auch etwas fett

geworden, noch nicht zu den Schlimmsten, aber man erlahmt im ewigen, hoffnungslosen Widerstreit. Könnt' ich nur einen Funken Ihres Feuers meinem würdigen Gemeinderate, den ehrfamen Bürgern einflößen — es ist oft rein zum Verzweifeln in unserm Krähwinkel!"

Die beiden Herren, welche augenscheinlich Gefallen aneinander fanden, unterhielten sich noch eine geraume Zeit, schwangen sich, als ihr Schoppen leer war, noch zu einer gemeinsamen feinem Flasche auf und gelangten erst um halb zwölf zu Bette.

Dennoch waren sie am andern Morgen zeitig munter, der Doktor aus Grundsatz und Gewöhnung, der Bürgermeister aus Ehrgeiz, er wollte sich vor dem jüngeren Manne nicht beschämen lassen. Der Wirt oder vielmehr die Köchin stand auch nicht zurück; ein viertel vor sechs war das Frühstück bereit, das beide Gäste sich gut schmecken ließen. Mit dem Glockenschlage erhoben sie sich und schauten nach dem Wagen aus. Vergeblich. Der Morgen war übrigens entzückend schön. Aber nachdem sie ihre weisen Bemerkungen darüber ausgetauscht hatten, stockte das Gespräch, das doch abends vorher so munter geflossen war. Wer kann sich angenehm unterhalten, wenn er mit steigendem Ärger wartet? Jeden Augenblick zog der Doktor seine Uhr. „Fünf Minuten!“ brummte er.

„So wäre das Trinkgeld verwirrt,“ sagte achselzuckend der Bürgermeister.

„Ich wollt', ich wär' mit dem Kerl allein und hätte seine Peitsche in der Hand!“

„Vielleicht läßt er uns absichtlich warten. Wenigstens kenn' ich edle Bürger in unserm Städtchen, die dazu imstande wären und sich nachher noch rühmten.“

„Wenn ich das wüßte! — Doch wir wollen uns nicht ebenfalls zur Unpünktlichkeit hinreißen lassen — Geduld, obgleich mir der Boden unter den Füßen brennt!“

Wieder eine grimmige Pause — endlich zogen beide gleichzeitig ihre Uhren und der Doktor rief: „Zehn Minuten! Wir gehen!“

„Im Nu waren sie draußen. „Diese Straße ist für das kleine Nest ziemlich breit,“ fuhr er fort, um den Ärger vollends zu vergessen.

„Aber fast so schlecht gekehrt wie die zu Bellingen, das ist ein Trost. — Rechts oder links? Sie wissen ja den Weg.“

„Immer gradaus!“

Als sie an der nächsten Quergasse anlangten, rollte gerade der Wagen daraus hervor. „Aha, da sind Sie schon!“ rief der Kutscher.

„Schon?“ entgegnete der Doktor, ihm die Uhr haltend, „zwölf Minuten nach sechs! Spannt nur wieder aus, wir fahren nicht!“

„Aber es hat wirklich erst eben geschlagen und ich bring's wieder ein — das Pferd läuft gut —“

„Ich bin kein Schinder. Guten Morgen!“

„Sollen wir nicht Gnade für Recht ergehen lassen?“ flüsterte der Bürgermeister, den die schwellenden Polster des offenen Wagens ammuteten. „'s wird heiß.“

Der Doktor schüttelte sein männliches Haupt. „Ich darf nicht, verehrter Herr. Ich gehe!“

„Dann los dafür!“ rief Buchendorf entschlossen. „Meinen Sie, ich wollte auf Ihre Gesellschaft verzichten?“

So schritten sie rüstig weiter, aber der verblüffte Kutscher blieb ihnen mit dem Wagen dicht zur Seite und bat und schmeichelte, ohne eine Antwort zu erhalten.

„Aber das ist keine Art!“ rief er endlich zornig.

„Ich hab die Müh' und Umstände gehabt — ich hätt' einen andern Herrn fahren können, der nicht ein solcher Korinthenka... man darf mich doch nicht um mein Geld bringen! Das ist keine Art!“

„Der Bürgermeister,“ sprach Dr. Krafft sehr vernünftig, „geben Sie gefälligst acht, was dieser Mann sagt, damit ich einen Zeugen habe. Bei der geringsten Beleidigung stell' ich ihn vor Gericht!“

Da riß der edle Rosselenker mit einem lästerlichen Fluche sein armes Tier herum und fuhr im donnernden Trabe wieder in seine Gasse hinein.

„So,“ sprach der Doktor siegestroh, „wir haben den Tag mit einem guten Werke begonnen, möge er schön werden!“

Und schön war schon die Wanderung auf der Landstraße, taufrische Felder und Wiesen rechts und links. Glorreich strahlte die Morgensonne vom fast wolkenlosen Himmel herab. Aber als sie gar am letzten kleinen Häuschen in ein Seitenthal einbogen und auf schmalen Pfade so mitten durch die Frühlingsherlichkeit wandelten, die Lerchen trillerten, an Gräsern und Halmen es wie lauter Diamanten funkelte, die Blumen dufteten, das Vöcklein murmelte — da war's unbeschreiblich schön. Jetzt ging's in den Wald, bergan; sie wanderten langsamer. Und dabei fand der Bürgermeister Atem, mit einer unglaublichen Stimme ein Studentenlied anzuhören. Der Doktor stimmte ein und half ihm über schwierige Stellen mit doppelter Kraft wohlwollend hinweg.

Als sie aus Mangel an Text verstümmten, sagte Buchendorf, den Hut abnehmend und die glänzende Stirne trockenend: „Wird Ihnen das Reisetäschchen auch nicht zu schwer, Verehrtester?“

„Sollen wir vielleicht schon beginnen, es zu erleichtern?“ fragte der Doktor listig.

„Bewahre! Ich meine nur.“

„Es ist nicht mehr als billig, daß ich „Gewicht trage“ wie ein zu leichter Jockey, wenn Sie mit mir um die Wette rennen, zur Ausgleichung!“

„Sie haben recht, leider! Ich schleppe immer noch mehr als Sie. Aber warten Sie einmal, bis Sie zu meinen Jahren kommen!“

Und wieder ging's weiter in die grüne Wildnis hinein.

Aber nicht lange mehr. Der Pfad, immer schmaler und undeutlicher geworden, hörte endlich völlig auf. „Was nun?“ rief der Bürgermeister. „Wir wollen doch nicht wie verrückt in der Irre herumlaufen.“

„Nein, obgleich's sonderbar ist, daß man auch auf der angenehmsten Wanderung jeden Umweg scheut. Nehmen wir einstweilen auf diesem gefällten Baume Platz, um zu überlegen.“

Kaum saßen sie, da raschelte es in den Büschen und hervor brach, seiner Richtung vollkommen sicher, ein schlankes Bübchen von etwa zwölf Jahren, ärmlich gekleidet, barhaupt, mit bräunlichen Wangen und klugen Augen, wie weiland der jüngste Sohn Zsais, eine Flasche in der Linken.

„Geda, Kerlchen, wo liegt die Waldburg?“ rief der Doktor.

„Dort hinaus — aber Sie finden's schwer — ich will Sie führen, wenn Sie etwas warten.“

„Warum nicht gleich?“

„Muß der Mutter Medizin vom Förster bringen.“

„Wie lang dauert's?“

Der Junge überlegte. „Hin geht's nicht schnell, von wegen der Flasche, aber zurück kann ich springen — vierzehn Minuten.“

„Sagen wir rund eine Viertelstunde. Bist du dann wieder hier und führst uns, so bekommst du von mir fünf Groschen.“

Der Bub wandte sich schon zum Gehen. „Bon mir auch!“ sprach Buchendorf. „Kommst du zwei Minuten später.“ schrieb der Doktor, „so triffst du uns nicht mehr und kriegst nichts!“ „Ob der wohl pünktlicher ist?“ meinte der Bürgermeister.

„Ich glaube, ja. Er besann sich, eh' er sprach. Und er nannte eine bestimmte Zahl von Minuten. Er gefällt mir überhaupt. Haben Sie auf seinen Körperbau, seine Gliedmaßen acht gehabt? Ein prächtiges Stück Menschenfleisch, einer bessern Verpackung wert!“

„Da spricht Arzt und Kaufmannsmümel in einer Person!“ lachte der Bürgermeister. „Aber es ist wahr, der Bub gefällt auch mir.“

Und er täuschte ihre gute Meinung nicht. Knapp vor Ablauf der Frist traf er atemlos wieder ein, hing sich, ohne ein Wort zu verlieren, die Reisetasche um, welche der Doktor neben sich hingelegt hatte, und führte die Herren auf dem kürzesten Wege zur Ruine.

Sie lohnte den Besuch, wenn auch die Aussicht beschränkt war, aufs grüne Wäldermeer hinab. Aber wie köstlich mundete das Frühstück in dieser reinen Luft, am Fuß des gewaltigen Turmes, auf dem kurzen trockenen Rifen des Burghofs! Denn jetzt ward die Tasche ausgepackt, auch Heinz erhielt ein belegtes Butterbrot, in das er sofort mit feinen weißen Zäbhen einbiß; er durste sogar einmal an dem Silberbecher nippen, den der Doktor aus der dicken Flasche mit dunkelvotem Wein gefüllt hatte. Dann aber ließ er die Herren allein, um in der Nähe frühe Erdbeeren zu suchen.

„Wenn Sie mich brauchen, so pfeifen Sie nur.“ sagte er. Sie erleichterten die Tasche gründlich, sie leerten die Flasche bis auf den letzten Tropfen. Und vom Weine angeregt, von Licht und Luft und Duft berauscht, dachte der junge Arzt lebhaft an einen ähnlichen, nur noch schöneren Tag im Thüringer Walde zurück und beichtete, wie er dort einst auf einer Ferienreise eine blühende Schar spielender Mädchen belauscht und der Schönsten einen kleinen Dienst hatte leisten können. Sie hatte beim Weggehen ihr weißes Tüchlein vergessen, er fand es und darunter eine kleine Brieftasche mit einer großen Banknote, er eilte den Damen nach und überreichte ihr, die ihm ängstlich suchend begegnete, ihr Eigentum, er bat sich als Finderlohn die Brieftasche aus. „So gesecht war ich,“ schloß er, „und bewahre das teure Andenken noch; auch ihren Vornamen weiß ich, Marie; aber mehr zu erfahren, meinen Vorteil zu verfolgen,

dazu war ich zu dumm, zu täppisch — nein, zu geblendet, das ist das rechte Wort. Und als ich mich endlich besann und ins Thal, ins Dorf zurückkehrte, da war die ganze Pension mit ihrer würdigen Vorsteherin schon wieder weitergereist — ich hab' Marie nie wieder gesehen. Nun, am End' ist's gut so.“

„Warum?“ „Sie schien reich und vornehm zu sein und deshalb wohl unerreichbar für einen jungen Doktor ohne Geld, ohne Praxis, ohne Stellung.“

„Der sie sonst ohne Bedenken nach so kurzer Bekanntschaft nehmen würde?“

„Unbedingt. Was den Leib anbetrifft, dafür haben wir Mediziner den rechten Blick und sehen sofort mehr als ihr andern. Ihre Seele aber sprach aus ihren Augen, ihrer Stimme, jeder Bewegung.“

— Doch wozu fragen Sie?“ „Um Ihnen Mut zu machen, Mann, Mut in dieser Angelegenheit, ich mein' das Freien, sonst bedürfen Sie's nicht. Gätt' ich selbst noch eine Tochter zu vergeben, Sie wären mir als Schwiegerohn eben recht — freilich, vornehm bin ich nicht, und reich, so so lala!“

Der Doktor verbeugte sich lächelnd und rief, da in diesem Augenblick Heinz aus dem Gestrüch auftauchte: „Schon Zeit?“

„Zeit die Hülle und Fülle, aber wenn Sie's hier leid und nicht zu müde sind, so führ' ich Sie noch zu einem schönen Wasserfall, den nicht jeder kennt.“

„Können wir um eins im Wirtshaus sein?“ „Ganz gemächlich — verlassen Sie sich auf mich.“

„Wie weit ist's zu dem Wasserfall?“ fragte der Bürgermeister bedenklich.

„Eine gute halbe Stunde Umweg im ganzen.“

„Dann los dafür!“ rief der wohlbeleibte Herr entschlossen und sie machten sich auf den Weg.

Es gereute sie nicht. Zwischen schroffen Klippen, auf denen sich schlankte Edeltannen kerzengerade erhoben, stürzte eine beträchtliche Wassermasse in zwei Absätzen eine bedeutende Höhe herunter. „Wie Glas und Schnee!“ meinte der Bürgermeister, auf Guß und Schaum deutend. Sehr befriedigt, und entzückt von ihrem zuverlässigen und klugen Führer, traten sie den Heimweg an.

Als sie die Landstraße wieder an dem nämlichen Punkte erreichten, wo sie dieselbe verlassen hatten, sagte Heinz bescheiden: „Hier wohnen wir.“

„Und du hast deinen Lohn wohlverdient,“ sprach, den Wink verstehend, der Doktor. „Hier, lieber Junge! Bleib so pünktlich! Aber da wir einmal hier sind und noch ein wenig Zeit übrig haben, so wollen wir einmal nach deiner Mutter sehen.“

Die Hütte war eng, das Stübchen ärmlich, aber sauber, und die Augen der bleichen Witwe, die auf



Er eilte der Dame nach und überreichte ihr, die ihm ängstlich suchend begegnete, ihr Eigentum.



dem Bette lag, leuchteten auf, als ihr Sohn mit den Herren eintrat und ihr ein Sträußchen reifer Erdbeeren aufs Tischchen legte.

„Ihr habt einen braven Jungen, liebe Frau,“ sprach Dr. Krafft freundlich.

„Gott sei Dank! Er ist auch mein Ein und Alles.“

„Wo fehlt's eigentlich? Ich bin Arzt.“

Er hörte ihre Klagen an, fühlte ihr den Puls, richtete einige Fragen an sie, roch an die Flasche, die der Förster verordnet hatte, und sagte dann: „Das Zeug läßt aus dem Reibe! Ich verschreib' Euch nichts. Eßt kräftig, Fleisch, Bouillon, Eier, und trinkt ein Gläschen guten roten Wein dazu und in ein paar Tagen seid Ihr wieder auf den Beinen!“

Ein Achselzucken und ein wehmütiger Blick war die verständliche Antwort.

„Nun, nun, ich hab' heute Fahrgeld gespart und, von Eurem Heinz geführt, viel Vergnügen gehabt,“ — dabei legte er einen harten Thaler auf den Tisch. Sofort folgte der Bürgermeister dem guten Beispiel. Und dann empfahlen sich beide schleunigst.

„Doktor,“ begann der Bürgermeister, als sie langsam dem Städtchen zuschwenderten, „ich muß Ihnen ein kleines Unrecht abbitten. Ich hab' Sie heut morgen für ein bißchen — ein klein bißchen hart und geizig gehalten, oder genau.“

„Das war so unrecht nicht,“ lachte Dr. Krafft. „Den Tropf, den Kutscher, hatt' ich mit Vergnügen gepriegelt. Und auf meine paar Groschen muß ich scharf sehen, soviel Güter dafür kaufen, als nur möglich ist. Aber wenn mir ein solches Meisterstück der Mutter Natur entgegentritt wie dieser Heinz — wir haben heut schon viel Schönes gesehen, doch das Schönste unter der Sonne ist wahrhaftig ein an Leib und Seele wohlgeratenes Menschenkind! Schade — — doch er wird seinen Weg schon machen.“

„Ich hoff' es!“ sagte Buchendorf.

„Ich weiß es!“ sprach mit Entschiedenheit Dr. Krafft. Eine Strecke gingen sie schweigend weiter, langsam, denn die Sonne brante jetzt recht heiß. Und in Buchendorfs mächtigem Haupt schien sie einen Gedanken zu reifen. „Doktor,“ begann er wieder, „ich weiß nicht, wie's kommt, aber es ist mir, als hätten wir schon jahrelang miteinander gelebt. Und an mir soll's nicht liegen, wenn wir nicht jahrelang zusammen leben —“

„Wie das?“

„Kommen Sie zu uns nach Bellingen! Der alte Pöbbitus ist vor acht Tagen begraben worden und Sie würden mir der liebste Nachfolger sein.“

Rasch feste er die Verhältnisse näher auseinander und gab auf einige Fragen so befriedigende Antworten, daß der Doktor sagte: „Ich will's mir ernstlich überlegen.“

„Sie werden wahrscheinlich, gleich dem Verstorbenen, auch Knappschafftsarzt, dann ist Ihnen von vornherein ein unverächtliches Fixum sicher.“

„Ich bin entschlossen!“ rief Dr. Krafft. „Wer hat die Stelle zu vergeben?“

„Die Direktion in S. Ich kenne mehrere der Herren und werde für Sie wirken, bis Sie von Ihrer Reise zurückkommen.“

„Von meiner Reise? Die hat jetzt ein End'. Noch heut fahr' ich nach Bellingen und morgen nach S.“

„Surra! Dann reisen wir zusammen!“ rief der Bürgermeister fröhlich. „Abgemacht! Geben Sie mir Ihre Hand! Es muß gelingen! Und dann, nicht wahr, dann helfen Sie mir, unsere ehrsamten Krabwinkler etwas in Trab bringen, ihnen begreiflich machen,

wozu Uhren in der Welt sind?! Zwei vereint können oft viel mehr als das Doppelte von dem, was ein einzelner vermag. — Da schlägt's eins und wir sind vor dem Gasthose — es lebe die Pünktlichkeit!“

Der Doktor nickte lächelnd zu dem jugendlichen Ungestüm seines neuen Freundes und das Mittagessen mundete beiden vorzüglich.

Der Plan der beiden Reisegefährten und Freunde war dank ihrem raschen Handeln in Erfüllung gegangen. Dr. Krafft hatte sich in Bellingen niedergelassen und die Stelle als Knappschafftsarzt erhalten. Er fand die Verhältnisse im Guten und Bösen der Darstellung des verständigen Bürgermeisters entsprechend. Zu thun hatte er, auch außerhalb der Bergmannskreise, für einen Anfänger genug. Mit dem zweiten Arzt, der Spezialist in Augenkrankheiten war und auf die übrige Praxis nicht übermäßig Gewicht legte, stand er bald auf freundschaftlichem Fuß. Der gesellige Verkehr genügte ihm als Erholung; einige Mitglieder des kleinen Casinos versprachen sogar, aus bloßen Bekannten allmählich Freunde zu werden. Aber auch in Beziehung auf den Hauptfehler der Eingeborenen, die Schläftheit und Unpünktlichkeit, hatte der würdige Vater des Städtchens nicht übertrieben. Entschlossen nahm der Doktor den Kampf mit dieser Erbünde auf, zunächst soweit er selbst unter ihr zu leiden hatte.

In seiner nächsten Umgebung ward ihm der Sieg nicht allzuschwer. Er hatte eine eigene Art, zu befehlen und sich verständlich zu machen, die selten des Eindrucks ermangelte. Seiner Hauswirthin sagte er und wiederholte es zum Überfluß in ihrer Gegenwart der Magd: „Dann und dann will ich frühstücken, dann abends den Thee haben, dann sollen meine Zimmer aufgeräumt sein u. s. w.“ und schärfte diese Vorschriften bei der geringsten Ubertretung durch Blick und Wort so ernstlich wieder ein, daß bald alles wie am Schnürchen ging. „Ein aparter Herr,“ sagte das Dienstmädchen nach einer längeren Schilderung am Brunnen, „aber er brummt doch nur, wenn er Urfach hat. — Himmel, da schlägt's! tapfer, tapfer! daß er seine frische Flasche Wasser kriegt!“ Und leichtfüßig fauste sie davon.

„Ich hab' einen neuen Anzug nötig,“ sagte der Doktor eines Tags auf dem Spaziergang zum Bürgermeister, „kann man den hier bauen lassen?“ — „Gewiß, dann bleibt das Geld im Lande,“ versetzte der auf das Wohl seiner Unterthanen bedachte Herrscher, „ich kann Ihnen meinen Schneider empfehlen und wenn Sie auch das Tuch bei ihm nehmen, so ist er doppelt geschmeidig und liefert vielleicht bloß drei Tage zu spät ab.“

„Ich werd's ihm weisen!“ knurrte der Doktor.

„Wo wohnt er?“

„Ich fahr' Sie selbst hin — es ist mir zwanzig Schritt um.“

„Angenehm!“

Ein passender Stoff war bald ausgewählt und Meister Voch ergriff schon das Maß, da wehrte ihm der Doktor und fragte: „Wann könnte ich den Anzug haben?“

„Sind Sie sehr eilig?“

„Wann kann ich ihn haben?“ (mit lauterer Stimme.)

„Nun, vielleicht schon nächste Woche.“

„Nichts von vielleicht! Nehmen Sie Ihre Zeit! Sind vierzehn Tage genug?“

„Übrig genug — ich sage ja, nächste —“

„Dann also vierzehn Tage. Wenn ich ihn heute über vierzehn Tage morgens vor zehn Uhr habe und er paßt, so nehm' ich ihn und bezahle noch selbigen Tags. Kommt er nur eine Stunde später, so soll er

Sie bis Neujahr auf Ihr Geld warten! Kommt er einen Tag später, so nehm' ich ihn gar nicht! Hier steht ein ausgewachsener Zeuge! Verstanden? Einverstanden? Dann messen Sie an!"

Der Schneider stand einen Augenblick wie betäubt da und maß den Sprecher von Kopf bis zu den Füßen mit einem erstaunten Blick, doch dann maß er ihn auch lächelnd auf andere Art.

"Er bringt's nicht fertig — es wär' das erste Mal in seinem langen, lügenvollen Leben!" brummte der Bürgermeister kopfschüttelnd.

Aber genau zwei Wochen später holte ihn der Doktor vergnüglich lächelnd in seinem neuen Anzuge zum Spaziergange ab und sie gingen zusammen zum Schneider hin, der zur Belohnung für seine Pünktlichkeit bar bezahlt ward. Eine Pille freilich bekam er in den Kauf. „Voc," sprach Buchendorf gränlich, „ich lass' jest fünfzehn Jahr bei Euch arbeiten und bin noch nie zur Zeit bedient worden — es ist eine Schande! Probiert's nur noch ein einzimal und wir sind geschiedene Leute!"

Zu Mittag speiste der Doktor mit mehreren andern Junggefelln im ersten Gasthose des Städtchens, „um halb eins, nach Ankunft des Schnellzugs," wie der dicke Wirt versicherte. Die erste Zeit ging's erträglich, denn so vielen Mitbeteiligten gegenüber um eine Minute zu feilschen, fiel dem verständigen Arzte nicht ein. Er wartete ohne Murren, wenn der Zug, der gewöhnlich fremde Gäste brachte, sich einmal ein wenig verspätete. Aber eines Tags dauerte es doch gar zu lange, und auch als die Reisenden endlich eingetroffen waren, erschien die Suppe noch nicht.

„Worauf warten wir denn noch?" fragte der Doktor gereizt.

„Der Herr Gerichtschreiber muß sogleich kommen," antwortete der Wirt, vergeblich zum Fenster hinausspähend.

Dieser Herr hatte studiert, es aber nur bis zum Referendar gebracht; als ältester Stammgast sah er zu oberst bei Tisch und war dem Wirt aus guten Gründen lieb und wert.

„Ich warte nicht länger — lassen Sie anrichten!" rief der Doktor.

Das geschah, wenn auch mit merkbarer Langsamkeit. „Unser Herr Tischpräsident wird's übel vermerken," flüsterte ein bescheidener Buchhalter dem Doktor zu.

Der zuckte die Achseln. „Warum dehnt er seinen Fröhlschoppen so ungebührlich aus! — Kommt das Rindfleisch bald?"

Sie waren schon am Hauptgange, als endlich der Spätling erschien, majestätisch und finster, ein malfontenter Nobile; der Buchhalter hatte recht prophezeit.

„Wo bleiben Sie so lange? Sie geben uns mit schlechtem Beispiel voran, Herr Präsident?" rief der Doktor gutgelaunt.

„Ich kann nicht so frei über meine Zeit verfügen, wie vielleicht andere," verjeste der Gefränkte spizig. „Wir waren so hungrig," sagte der Buchhalter entschuldigend. „Nun, Sie exerzieren ein wenig nach und haben uns bald eingeholt."

Der Präsident nickte ihm gnädig zu und schob den Schoppen Tischwein zurück. „Ein paar Flaschen Rotlax und vier Gläser!" Er lud die anwesenden Stammgäste zu dem bessern Tropfen ein, außer dem Doktor, in welchem er den Rebellen witterte.

Doch dem verdarb er dadurch die Laune nicht. Im Gegenteil, beim Nachtrich, als die meisten Fremden schon aufbrachen, lud der Doktor seinerseits die regel-

mäßigen Tischgenossen zu einer feinen Flasche ein und zwar so höflich und herzlich, daß selbst der Herr Präsident gnädigst einwilligte, zum Teil wohl aus Neugierde, um zu hören, was die Worte bedenten sollten: „Ich hätte den verehrten Herren etwas zu sagen." Und das kam jetzt: freundlich, scherzend und doch wieder ernsthaft entwickelte der Doktor seine glühende Überzeugung vom Werte der Zeit und Segen der Pünktlichkeit und schloß mit dem Vorschlage, eine kleine Strafe für die Säumnigen festzusetzen und das angesammelte Geld gelegentlich zu einem guten Zwecke zu verwenden, „zu einem Bövlehen z. B., was noch lange nicht der schlechteste Zweck wäre."

Der Herr Gerichtschreiber, der mehrmals unbehaglich auf seinem Stuhle hin und her gerückt war und auch sonst Zeichen allerhöchsten Mißfallens gegeben hatte, bemerkte, sobald er zu Worte kam: „Aber Sie sind selbst am letzten Freitag volle zwanzig Minuten nach eins gekommen, Herr Doktor!"

„Von einer Operation, jawohl, und wenn Sie auf dem Gerichte, wenn ein anderer Herr im Geschäfte zurückgehalten wird, so geht er natürlich straffrei aus."

Nach einigem Hin- und Herreden wurde der Vorschlag zum Beschluß erhoben und eine Gnadenfrist von fünf Minuten gewährt, nach welcher unter allen Umständen aufgetragen werden sollte. „Denn wenn wir nicht auf einen von uns warten, so wollen wir's erst recht nicht der Fremden wegen thun," schloß der Doktor unter allgemeinem Beifall.

So war er seinem Ziele wieder um einen Schritt näher gekommen. In des Herrn Tischpräsidenten Brust blieb freilich ein leiser Stachel zurück. Der dicke Wirt versuchte noch ein paar mal, die Stunde hinauszuschieben, um einen Reisenden zu erwarten, der sich bei der Ausrückung seiner Muster nicht übereilt hatte; aber an der Einigkeit der Stammgäste prallte sein Widerstand ab, er ward geschmeidig und pünktlich und befand sich selbst wohl dabei.

Daß Dr. Krafft für die Vergleute besondere Sprechstunden festsetzte und streng auf Innehaltung derselben hielt, versteht sich von selbst. „In Notfällen muß ich bei Tag und Nacht zu jedem beliebigen Augenblick heraus und ihn's willig, wenn auch nicht immer gern," sagte er, „um so eher darf ich verlangen, daß Ihr meine mir karg zugemessene Mußezeit ehrt und Euch bei Kleinigkeiten an die Stunde hindert."

Sedantag nahte heran. Die Liste für das Festessen wurde zuerst den Stammgästen vorgelegt; „es ist besser, so was geht nicht von den Behörden, sondern aus der Mitte der Bürgerschaft hervor," bemerkte weise der Wirt. Natürlich unterschrieben alle. Als die Reihe an den Doktor kam, las er: „Abends acht Uhr," forderte dann rote Tinte und schaltete mit glühenden Riesenbuchstaben über der Zeile vor der Zahl das Wort präcise ein, das er zum Überflus dreifach unterstrich. Er mahnte zudem persönlich alle, mit denen er zusammentraf, zum pünktlichen Erscheinen, der Bürgermeister unterstützte ihn und so kam es — ein in den Jahrbüchern Bellingens unerhörter Fall — daß am 2. September zur bestimmten Stunde wirklich schon die Hälfte der Festgenossen im großen Saale des Gasthofs versammelt waren. Die Eingeborenen erstaunten selbst über ihre Leistung.

„Herr Präsident, befehlen Sie: Anrichten!" drängte der Doktor.

„Aber Herr Hammer fehlt noch," flüsterte der Bürgermeister.

Herr Hammer war ein reicher Mann, Besitzer des

größten Gutes in der Gegend, Hauptmann der Landwehr und Mitglied des Stadtrats.

„Kann er lesen?“ fragte der Doktor laut. „Präcise war ziemlich deutlich geschrieben. Sollen wir alle auf den einen warten?“

„Noch viele fehlen!“  
„Oder überhaupt wir Pünktlichen auf die Saumseligen? Noch kann ich fröhlich teilnehmen — wer weiß, wie bald ich über Land zu einem Kranken gerufen werde? Und abgesehen von mir: alle andern anwesenden Herren verdienen schuldige Rücksicht. Sollen die Kartoffeln wässrig werden, der Fisch verfochen, der Braten einschrumpfen —“

„Der Wirt ist gewiß noch nicht fertig!“  
„Den haben wir gezogen!“ äußerte jetzt der Gerichtschreiber stolz und der Doktor flüsterte dem Bürger-

meister zu: „Verhrtester, keine Schwäche! sonst kommen wir nie aus der Potterei heraus.“ Und wieder mit lauter Stimme setzte er seine unterbrochene Rede fort: „Soll vor allen Dingen die gute Laune, die uns noch besetzt, durch elendes Warten verkümmert werden? Nein! sag' ich, dreimal nein! sie ist ein Gericht, das heiß genossen werden muß —“

„Bravo! Bravo!“ von verschiedenen Seiten.

„Herr Präsident, wir sind zur Stelle!“ schloß der Redner und: „Auftragen!“ befahl der Würdige im Vollgefühl seiner Macht.

Zur Freude aller, zur Verwunderung des Bürgermeisters wurden sie ohne Säumen bedient und waren bald in erfreulicher Thätigkeit. Die Spätlinge, die langsamen Schritte nach und nach eintrafen, beschleunigten denselben, sobald sie erstaut in den Saal eingetreten waren, und suchten eiligst, wo sie unterkämen. Für Hammer hatte der Bürgermeister in seiner Gutmütigkeit ein Plätzchen in seiner eigenen Nähe belegt.

Aber es schlug ein viertel, es schlug halb und er kam noch nicht, endlich rollte sein Wagen vor und er trat ein, in Uniform, „en grande tenue, mit allen Orden und Ehrenzeichen,“ wie der Gerichtschreiber sich ausdrückte. Stirnrunzelnd nahm er den Platz ein, zu dem der Vater der Stadt ihn freundlich nötigte.

„Das geht ja heutzutage eilig zu!“ brummte er.  
„Es stand freilich präcise auf der Einladung, verehrter Freund,“ bemerkte der Bürgermeister.

„Von unberufener Hand zugesetzt.“

Der Doktor war nicht der Mann, sich zu verkriechen. „Ich hatte mir erlaubt, dieses anderwärts selbstverständliche Wort beizufügen. Es ist in Vellingen nötig.“

„So?“ versetzte Herr Hammer langgedehnt und starrte ihn an. Jetzt legte sich der Bürgermeister ins Mittel. Er bat, einen Anflug von Heiserkeit vor-schützend, den Herrn Hauptmann, das Hoch auf Seine Majestät zu übernehmen, und stellte so die gute Laune desselben nach Kräften wieder her. Denn die meisten Menschen, die überhaupt halbwegs reden können, thun es alles anständigen Sträubens ungeachtet von Herzen gern, zumal wenn sie eines donnernden Beifalls sicher sind. Es ist dieselbe Vorfreude, welche das Kind antreibt, einen Schwärmer loszubrennen, den durch die abschüssige Straßenrinne gezogenen Damm des kleinen Weibers plötzlich zu durchbrechen, eine Schneewalze, einen Wagen den Berg hinunterrollen zu lassen, nämlich durch eine kleine Bewegung eine große zu erzielen.

Als einer der wenigen akademisch gebildeten Männer wurde Dr. Kraft bald in den Schulvorstand der Stadt Vellingen gewählt. Natürlich fand er sich zur ersten Sitzung pünktlich ein, traf jedoch nur den Bürgermeister, und so hatten die beiden Freunde Anlaß, das alte Lied anzustimmen, und Zeit, es nach allen Richtungen hin durchzugeigen. Denn erst eine volle Stunde später, nachdem der jüngste Schreiber zwei in der Nähe wohnende Mitglieder mühsam herbeigebracht hatte, waren sie beschlußfähig und erledigten unter ihrem wackeren Vorsitzenden die Arbeit aufs beste in weniger als zwanzig Minuten.

Der Doktor hielt aus und hielt an sich, bis das kurze Protokoll geschrieben und unterzeichnet war, dann brach er aus: „Ist es hier Sitte und Regel, das vierfache des wirklichen Preises zu zahlen?“

Die würdigen Eingebornen starrten ihn an.

„Oder andere eheliche Leute zu solcher Unge-



„Das geht ja heutzutage eilig zu!“ brummte er.

heuerlichkeit zu zwingen?“

„Wie so? Was meinen Sie, Herr Doktor?“  
„Unsere ganze Verhandlung hat zwanzig Minuten gedauert, der Herr Bürgermeister und ich aber haben über achtzig Minuten in diesem verwünschten Loches sitzen müssen, diese beiden nächstpünktlichen Herren eine Stunde — ist das nicht das drei- und vierfache? und zwar Zeit, kostbarer als Geld, das man erneuern, erwerben und erben kann, während jeder zwecklos verdämmerte Augenblick unwiederbringlich verloren ist. Eine volle Stunde uns geraubt! und draußen lachte der herrliche Othobertag, daheim wartet Arbeit! Nehmen Sie mir's nicht übel, meine Herren, aber das muß anders werden, sonst spiel' ich nicht mehr mit!“

Diese unvorsichtige Drohung hätte beinahe den Eindruck seiner Vergleichung von Zeit und Geld wieder

zerstört; gerade der ärgste Spätling setzte schon die grollende Miene des Beleidigten auf. Zum Glück fühlten die „nächstpünktlichen“ Herren sich einigermaßen geschmeichelt und entdeckten plötzlich zu ihrer eigenen Verwunderung, daß auch ihre Zeit kostbar sei, und als einer von ihnen etwas unsicher zu äußern wagte: „Wie sagt der Engländer? Time is Money!“ und vom Doktor verstanden und belobt wurde, da war er mit Leib und Seele sein Mann. Der Bürgermeister förderte beruhigend und vermittelnd die gute Sache und so zogen auch die Zuleztgekommenen, weiter nicht gereizt, ihre Hörner wieder ein. Das Ergebnis der zwanglosen Unterhaltung war: „Wir kämen alle gern pünktlich, wenn wir wüßten, daß die andern pünktlich wären.“ Das Zugeständnis ergriß der Doktor und alle gaben sich die Hand darauf, künftig mit dem Glockenschlage entweder zu erscheinen, oder sich entschuldigen zu lassen.

Der Doktor setzte den Trumpf darauf: „Es ist fortan Ehrensache!“ holte aber, um nichts zu versäumen, zu den folgenden Sitzungen in der Regel die Herren ab, an deren Wohnung ihn sein Weg vorüberführte.

So ging's und der vielbeschäftigte Bürgermeister rieb sich über die Erleichterung und den Zeitgewinn vergnügt die Hände.

„Ich bring' Sie noch in den Stadtrat!“ drohte er seinem thatkräftigen Freunde und da der Doktor im allgemeinen beliebt und ohne allen Zweifel sehr geachtet war, so gelang dies wirklich am Jahreschlusse.

Wenn der Doktor sich mit schlümmen Ahnungen zur ersten Sitzung begab, so wurden dieselben vollständig getäuscht. Vellingsens Senat war fünf Minuten nach der bestimmten Stunde beschlußfähig und sieben Minuten später vollzählig versammelt.

Und vom Konsul Buchendorf mit erprobter Umsicht und Geschicklichkeit geleitet, erledigte er die Tagesordnung merkwürdig rasch. Eine Sache freilich drohte zu langen und heftigen Verhandlungen zu führen, wurde aber durch ein beliebtes Mittel abgebrochen, nämlich auf zwei Monate vertagt und einer Kommission zum Bericht überwiesen.

So kamen die Herren zeitig zu ihrem Abendtrunk und auf dem Wege zum Kasino sagte der Doktor zu seinem Freunde: „Ihrem Stadtrate haben Sie doch wohl Unrecht gethan.“

Der alte Praktikus schüttelte sein weißes Haupt. „Warten Sie ab! Daß die Frischgewählten heute pünktlich waren, ist kein Wunder; neue Besen kehren gut. Und dann handelte es sich um den Bauplatz des neuen Schulhauses. Das möchte jeder vor seiner Thür haben, Freund Hammer, wenn's anginge, eine Viertelstunde vor der Stadt, dicht an seinem Gut, zu Nutz und Frommen seiner Hinterlassen.“

„Wenn ich eine Art Menschen mehr hasse als die Potterigen,“ knirschte der Doktor, „so sind es die, welche nur pünktlich sein können, sobald es sich um ihren eigenen Vorteil handelt. Und solch ein Menschenkind läuft uns da gerade in den Weg. — Herr Gerichtschreiber, haben Sie das Buch über die Erblichkeit der Gebrechen endlich ausgelesen?“

„Bedürfen Sie es?“

„Sie geben mir auf eine Frage eine andere zurück. Ich hab's dem Bürgermeister versprochen, schon seit Monaten.“

„Dann muß ich wohl sofort heimgehen und es holen.“

„Bitte —“ fiel der gutmüthige Buchendorf ein, aber der Doktor ließ ihn nicht weiter reden.

„Wenn's Ihnen keine besondere Mühe macht,“ sagte

er freundlich und flüsterte, als der Herr Gerichtschreiber grimmig umkehrte: „Seit einem Semester hat er das Schriftchen, das man in einer Stunde lesen kann — er entließ es „auf ein paar Tage!“ Aber ich bring' ihn noch in Trab!“

Unzweifelhaft hatte er schon manchen ehelichen Belinger in Trab gebracht, doch ganz ohne Murren und böses Blut ging's nicht ab. Die mit einem gewissen Wiße begabten Eingeborenen hatten auch für den übereifrigen Doktor einen scherzhaften Beinamen ausfindig gemacht: im Volksmunde hieß er nicht uneben „die wandelnde Glocke“.

Bald mußte er mit Leidwesen erfahren, daß er die Stadtverordneten zu früh gelobt hatte. Die nächst- anberaumte Sitzung kam aus Mangel an Theilnahme gar nicht zustande; die folgende erst mit Mühe und Not, nachdem er ingrimmig und mit wachsender Bestimmung über dreiviertel Stunden gewartet und dem wehmüthigen Gebimmel des zersprungenen Glöckchens auf dem Rathhausturm, „des Armentsünderglockchens“ nach dem Volksausdruck, zugehört hatte. Der Bürgermeister lächelte.

Aber als der große Tag erschien, an welchem die Kommission ihren Bericht erstatten sollte, da waren die Väter der Stadt zeitig in Vollzahl versammelt. Die Wogen der widerstreitenden Meinungen gingen hoch. Die Geister plakten hart aufeinander. Endlich verlor selbst der ruhige Bürgermeister einen Teil seines würdevollen Gleichmuths und schritt zur Abstimmung. So wurde denn, wie's oft bei Kompromissen zu gehen pflegt, der denkbar dümmste Beschluß gefaßt, nämlich das Schulhaus in eine dunkle, feuchte Seitengasse zu stellen, aber „mitten in die Stadt!“

Der Doktor knirschte vor Wut und überhörte seines Freundes tröstliche Zuflüsterung: „Es ist noch nicht gebaut!“ Er war im Verlauf des Redekampfs mit mehreren scharf aneinandergeraten, auch mit dem großmächtigen Herrn Hammer, und fühlte seine Brust noch von so viel angesammeltem Ärger bedrängt, daß er sich Luft machen mußte. So meldete er, als die Mühen sich schon zum Weggehen anschickten, zur allgemeinen Verwunderung sich noch einmal zum Wort. Und nun hielt er den versammelten Vätern eine Standrede, in deren erstem Teil er zwar immer sagte: „Ich will nicht vom heutigen merkwürdigen Beschluß sprechen,“ es aber dabei fortwährend und nicht in der liebenswürdigsten Weise that. Der zweite Teil dagegen schlug den altbekannten Ton wieder an und zwar so laut und eindringlich, wie es die lebendige Glocke nur vermochte.

In der Aufregung spricht man leicht zu viel und zudem war der Zeitpunkt schlecht gewählt. „Heut sind wir doch wahrhaftig pünktlich gewesen!“ — „Allzuheftig macht schartig!“ — „Er hat doch keine Schulbuben vor sich!“ — Solche und ähnliche Bemerkungen erhoben sich am Schluß der Rede in dumpfem Gemurmel von mehreren Seiten. Und ehe der gute Konsul genug dauf die empörten Wogen gießen konnte, erbat sich Herr Hammer das Wort. Wenn er recht guter oder recht schlechter Laune war, so redete er nicht übel. Unscheinend höflich, rieb er dem armen Doktor gehörig den Pfeffer. „Die allgemeinen Weisheitslehren des gebrühten Herrn Vorredners kann umfoweniger widersprochen werden, als das Gegentheil in behauptet worden ist. Schon als Schuljunge hab' ich im Schönschreiben wer weiß wie oft den Satz kopiert: Die Zeit ist kostbar. Und als ich des Königs Rock noch täglich trug, hab' ich auch einen kleinen Begriff von Pünktlichkeit bekommen. Wir alle wissen, daß die Post, die

Pahn und andere Einrichtungen sich an Stunde und Minute binden müssen, wenn das Getriebe im Gang bleiben soll. Insofern war der schöne Vortrag, wenn auch recht erbaulich, vielleicht nicht überreich an neuen Gesichtspunkten. Allein, wenn wir alle dem geehrten Herrn Redner im allgemeinen beisplichten, so wird er uns doch erlauben, im einzelnen Falle selbst Richter über die Anwendung jener uralten Regeln zu sein."

"Bravo!"

"Wir richten hier keine Strafstasse für Zuspätkommende ein!"

"Bravo! Bravo!"

"Wir lassen uns von keiner Glocke tyrannisieren — selbst von der wandelnden nicht!"

Donnernder Beifall! Nur der Bürgermeister schüttelte den Kopf. Der Doktor saß mit hochrotem Kopf da, schwie jedoch. Aber jetzt richtete der Gegner siegesberauscht das Wort unmittelbar an ihn: "Junger Mann —"

"Das ist ein unpassender Ausdruck, das verbitte ich mir!" rief Dr. Kraft schneidend.

"Meine Herren!" bat der Bürgermeister, — aber: "Unpassend? Das wagen Sie mir zu bieten, in offener Sitzung?" fuhr Hammer zornglühend auf. "Sie junger Mann wollen mich lehren, was passend und unpassend sei?"

"Im allgemeinen," versetzte der Doktor leutselig, "laß ich jedem vollkommene Freiheit, sich so unpassend zu benehmen, wie er will. Wird meine eigene Person dadurch betroffen, so wahr' ich mich. Und so erlaube ich mir, mit Nachdruck zu wiederholen: Jener Ausdruck war unpassend, wie Ihre ganze spöttische Erwiderung auf meine ernste Bitte, wie Ihr unentschuldigtes Fehlen bei den beiden letzten Sitzungen!"

Herr Hammer war starr. "Heiliger Antonius von Padua!" rief der Bürgermeister in Verzweiflung, "wo treiben wir hin? Kaltes Blut, meine Herren! — Lieber Freund, unpassende Ausdrücke zu rügen, ist eigentlich Sache des Vorsitzenden."

"Warum haben Sie's nicht gethan?"

"Weil ich matt und abgepannt bin — so sind wir alle. Da schwägt man leicht zu viel und ist empfindlich dazu. Schieben wir die Sache unter den Tisch! Gebt Euch die Hand und ich geb' eine feine Flasche im Kasino!"

Diese ungewohnte Großmuth lockte auf mehreren breiten Gesichtern ein Grinsen hervor; der Doktor, ruhiger geworden oder von der bessern Stimmung angesteckt, erhob sich lächelnd: "Da ich, wenn auch nicht ein junger, so doch unzweifelhaft der jüngere Mann bin —"

Aber umsonst schob und drängte Buchendorf an seinem andern Freunde, der beide Hände auf dem Rücken hielt. "Wenn er widerruft, wenn er in aller Form seine Beleidigung zurücknimmt —"

In Nu war die sanfte Anwendung des Doktors verfliegen. "Zu widerrufen, zurückzunehmen habe ich nichts!"

"Sehr wohl! — Guten Abend, meine Herren!" Hammer stapfte dröhnend hinaus, die andern folgten, bald war nur noch der Bürgermeister in dem dumpfen, niedern Gelasse. "Nun trink' ich die gute Flasche allein!" rief er und schlug ärgerlich auf den grünen Tisch, daß die Tinte über den Rand des großen Behälters sprang.

Beiziten am nächsten Morgen machte der Gerichtschreiber in gewählter Kleidung und mit feierlicher Miene dem Doktor seine Aufwartung. Der alte Corpsburche, der junge Referendar lebte wieder in ihm auf: er war überhaupt zu groß für seine Stellung.

"Sie werden ahnen, was mich so früh zu Ihnen

führt. Ich komme im Auftrage des Hauptmanns."

"Warum so gemessen, verehrter Herr Präsident? Läßt sich die dumme Geschichte nicht anders beilegen? Es kommt mir zu ungeheuerlich vor, daß wir friedliche Bürger noch einmal auf die Menfur sollen."

"Der Hauptmann ist nicht gewohnt, seine verletzte Ehre vor dem Zuchtpolizeigericht herstellen zu lassen," versetzte der Herr Referendar feierlich, sein eigenes Fach mit der größten Verachtung behandelnd.

"Das war auch meine Meinung durchaus nicht!" rief der Doktor gereizt, bezwang sich aber und suchte eine friedliche Erledigung anzubahnen. Es war dies schwierig einem Kartellträger gegenüber, der sich in seiner Rolle gefiel und in den Falten seiner Toga nur zweierlei trug: Unbedingten Widerruf oder Duell.

"Dann meinethwegen!" rief der Doktor ärgerlich und bezeichnete ihm seinen Sekundanten. Die nötigen Verabredungen waren bald getroffen.

Aber das Auge des Gesetzes schloß nicht. Der Bürgermeister, der seine Leute kannte, suchte im Laufe des Tages unter irgend einem Vorwande den Doktor auf und lockte nach einigen gleichgültigen Reden die Hauptsache aus dem Arglosen heraus, ehe derselbe sich des Zweckes bewußt ward. Erst als Buchendorf genauer forschte: "Wo und wann soll's denn vor sich gehen?" stuzte der Doktor, antwortete jedoch nach kurzem Besinnen: "Am sieben morgen früh, am Hasenbühl."

Das klang wahrscheinlich und doch glaubte es der alte Weise ohne Bestätigung nicht. Er lud den Gerichtschreiber zu einem Glase Wein in seine Wohnung ein, verwickelte ihn geschickt in ein Gespräch über seine akademische Zeit, hörte geduldig die uralten Studentengeschichten und Renommagen an und kam bei der dritten Flasche richtig zu seinem Zweck: um sechs Uhr sollte der Zweikampf stattfinden und zwar in der Eichenbacher Schenke.

"Sieh, sieh!" murmelte der Bürgermeister, nachdem er seinen wankenden Gast glücklich die Treppe hinunterbugliert hatte, "wer hätte das dem Doktor zugetraut? Könnte doch mit Ehren nachgeben; an seinem Mute zweifelt niemand, der sein Gesicht und die Schmarren genauer betrachtet. So verschlagt, so erpicht auf diesen Unsinn! Mit Hammer läßt sich erst recht nicht reden, dafür ist er Hauptmann. Aber mir sind sie nicht zu schlau — ich bin eher zur Stelle als sie!"

Und so saß er richtig, durch dichtes Dammengebüsch gedeckt, mit zwei Gendarmen schon um halb sechs an einer etwas erhöhten Stelle, wo er den breiten, ebenen Waldweg übersehen konnte. Er wollte nur im Notfall zum Äußersten schreiten, aber um jeden Preis das Duell verhindern.

Es war ein milder, lieblicher Frühlingmorgen, gar nicht zu Mord und Totschlag gemacht. Doch Buchendorf hatte noch nicht gar lange gewartet, da erschienen die ersten Blutgierigen schon, Hammer mit seinem Sekundanten und einem Arzt. Der Gerichtschreiber sah noch etwas rot im Gesicht aus, der Hauptmann eher blaß. Das kann man in einem solchen Augenblicke auch einem mutigen Manne verzeihen, zumal wenn er kein Jüngling mehr und Familienwater ist.

Von der Gegenpartei sah man noch nichts. Fest trug der sanfte Morgenwind vernehmlich den fernen Glockenklang herüber, es schlug sechs. Unwillkürlich zogen die drei ihre Uhren, um zu vergleichen. "Mein pünktlicher Kollege macht heute seinem Namen keine Ehre," sagte der Doktor lächelnd.

"Ein Frühstück von blauen Bohnen und ein Mittag-

essen im „schwarzen Adler“ ist freilich ein Unterschied!“ grinste der Referendar.

Der Herr Hauptmann brach sein würdevolles Schweigen nicht, ging ruhelos auf und ab und rupfte kleine Zweige von den nächsten Sträuchern.

Aber als fünf und nochmals fünf Minuten vergingen und noch immer sein Gegner nicht erschien, da machte er vor seinen beiden Genossen Halt und sprach: „Auffallend ist es immerhin. Sollte er krank sein?“

„Nein,“ antwortete der Arzt. „Ich sah ihn, als ich an seiner Wohnung vorüberging, am Fenster stehen, er nickte mir noch zu.“

„Wir könnten eigentlich gehen und ihm die Erklärung seines Ausbleibens überlassen,“ deutete Hammer an.

„Die ihm gewiß nicht schwer fallen wird,“ wehrte sich der Arzt für den Kollegen. „Übrigens, mir ist es ganz recht.“

Aber das paßte dem jugendlich fühlenden, mutvollen Referendar nicht. „Das akademische Viertel wollen wir ihm vollständig zu gut kommen lassen,“ sprach er, „obgleich meine Meinung jetzt schon feststeht. Wenn die wandelnde Glode in einer solchen Angelegenheit die Stunde nicht innehält, so — so —“

„Nein, Sie thun ihm Unrecht,“ verteidigte Hammer ritterlich seinen Gegner. Er ward überhaupt gesprächiger, je mehr die Zeit vorrückte.

„Die Viertelstunde ist herum,“ sagte der Arzt. „Ich hab' noch nicht schlagen hören,“ sprach der Gerichtschreiber.

„Man vernimmt den leisen Schall wohl so weit nicht,“ meinte Hammer. „Indessen, mir kommt's auf ein paar Minuten durchaus nicht an.“

So plauderten und warteten sie noch ein Weilchen, bis endlich selbst der Gerichtschreiber die Hoffnung aufgab. Aber gerade als sie sich zum Heimgehen wandten, kam Dr. Krafft mit seinem Sekundanten atemlos herbeigestürzt. Hammer zuckte unwillkürlich.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ rief der Doktor, „daß ich die Herren habe warten lassen.“

„Wollen wir die Distanz abstecken?“ wandte sich der Referendar eifrig an den Begleiter des Doktors. „Einen Augenblick Geduld —“ fuhr Dr. Krafft fort, „vielleicht ist es unnötig.“

Alle blickten erstaunt auf, der Hauptmann nicht gerade traurig.

„Herr Hammer,“ sprach der Doktor, jetzt wieder vollständig bei Atem, laut und vernehmlich, „es thut mir leid, daß ich in der Sitzung mich zu Sie kränklichen Äußerungen habe hinreißen lassen und ich bitte

Sie deshalb um Verzeihung. Genügt Ihnen diese freiwillige Erklärung, die ich auf Ihren Wunsch in der nächsten Sitzung wiederholen werde?“

„Vollkommen!“ rief Herr Hammer, angenehm überrascht. Ziel doch der ganze Ruhm des Tages ihm zu. Zuerst auf dem Platze, über die Zeit wartend, auf der Wahlstatt um Verzeihung gebeten! Aber der tapfere Gerichtschreiber war nicht zufrieden.

„Ist das ein Widerruf?“ fragte er zweifelnd. „Was kann denn ein Ehrenmann mehr sagen als: Es thut mir leid — ich bitte um Verzeihung?“ rief der unparteiische Arzt.

„Ich sag' aber noch mehr,“ sprach Dr. Krafft, „in Beziehung auf die Ursache des Zwistes. Ich erkenne an, durch eigene Erfahrung belehrt, daß der pünktlichste Mann in der wichtigsten Angelegenheit sich verspäten kann.“

„Sehr gut!“ rief Herr Hammer.

„Ich sehe ein, daß ich in einer an und für sich guten Sache zu scharf und genau gewesen bin und besser auf ältere und erfahrene Leute Rücksicht genommen hätte.“

„Bravo!“ rief Herr Hammer, „geben Sie mir Ihre Hand, Herr Doktor. Und nun nehm' auch ich keinen Anstand, zu erklären, daß die Anrede „Junger Mann“ Ihnen gegenüber nicht ganz am Platze war, und ferner, daß Sie in der Sache recht haben. Wir müssen pünktlicher werden hier in Bellingen, nur läßt sich nicht alles auf einmal zwingen und nicht durch einen Mann. Wenn ich Ihnen in Zukunft helfen kann, so finden Sie mich immer bereit.“

Sie drückten sich nochmals kräftig die Hand, während der Referendar undeutlich vor sich hin brumnte. Das entging dem feinen Ohre des Doktors nicht, er blickte ihn voll an und sprach scharf: „Ist vielleicht jemand hier, der an meinem Verhalten Anstoß genommen hat, so bin ich auf der Stelle zu Red' und Antwort bereit.“

Da sich auf diese freundliche Aufforderung hin niemand meldete, so rief Herr Hammer vergnügt: „Es ist doch einmal ein angebrochener Vormittag — ich erlaube mir, die Herren auf gut Glück zu einem kleinen Frühstück einzuladen.“ Sie sträubten sich nicht lange und schlugen mit ihm den Weg zu seinem Gute ein.

Der Bürgermeister hatte mit gemischten Gefühlen all diese Vorgänge belauscht. Er freute sich als Mann des Gesetzes über den unblutigen Ausgang, er ärgerte sich als Mann schlechtthin über das Zuspätkommen und die große Nachgiebigkeit des Doktors. „Eine Memme



„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ rief der Doktor, „daß ich die Herren habe warten lassen.“

kann er nicht sein, soll er nicht sein — da steckt was anders hinter und ich bring's heraus!" Und wirklich gelang dies dem alten Weisen noch in derselbigen Stunde.

Er schickte jetzt die Gendarmen heim und wählte seinen eigenen Weg und Schritt so, daß er ungefähr am Ausgange des Wäldchens mit der Gesellschaft zusammentraf. Man wunderte sich über den frühen Spaziergänger, der ganz harmlos den wunderschönen Morgen als Vorwand gebrauchte und natürlich von dem freudestrahlenden Herrn Hammer sofort eingeladen wurde.

"Was wird Ihre Frau sagen, wenn wir sie so früh überfallen?" wandte er ein.

"O, wir Baiern stehen früh auf," erwiderte Hammer. Inzwischen erstaunte er doch selbst, als er, daheim angekommen, seine Damen nicht nur munter, sondern im voll ändigen Gesellschaftsanzuge vorfand, als ob sie den Besuch erwartet hätten.

"Der Dr. Krafft — die andern Herren kennst du ja — meine Tochter Marie, erst vorgestern aus Thüringen heimgeliebt!" so stellte Hammer die beiden jüngsten Mitglieder der Gesellschaft einander vor und begab sich dann persönlich in den Keller. Denn auf den unschuldigen Kaffee sollte im Laufe des Vormittags ein anderer Trunk folgen.

Die Worte Marie und Thüringen und das Erglühn der beiden jungen Leute brachten den Bürgermeister auf die richtige Spur.

Während die andern es sich bequem machten und Mutter und Tochter das Frühstück besorgten, zog er den Doktor in eine tiefe Fensternische des alten Herrenbauers und flüsterte: "Ihre Marie?" Der Doktor nickte.

"Und den Vater wollten Sie totschießen?"

"Weiß ich's doch erst seit einer guten Stunde, daß er ihr Vater ist. Und da hab' ich —"

"Ich weiß — unter uns, ich hab' alles mitangesehen, verraten Sie mich nicht. Aber warum sind Sie zu spät gekommen, rasch?"

"Verraten Sie mich auch nicht!" sagte der Doktor und teilte ihm dann mit, daß kurz vor sechs Uhr Frau Hammer und ihre jüngste Tochter, in der er mit Entzücken die holdselige Erscheinung des Thüringer Waldes wieder erkannt habe, zu ihm gekommen seien und von seiner Großmutter den Verzicht auf den Zweikampf erlitten hätten, ohne Wissen und Willen Hammers, der ihnen die ganze Angelegenheit nach besten Kräften verborgen gehalten hatte. "Natürlich sagte ich Ja!" schloß der Doktor seine Beichte.

"Natürlich!" stimmte der alte Weise bei. "Wissen Sie was? Hammer ist in so rosigter Stimmung — da kommt er eben mit vier Flaschen unter jedem Arm — halten Sie sogleich um Marie an, er sagt auch Ja!" —

Das geschah nun zwar nicht sofort, aber doch innerhalb Jahresfrist. Und weder bei der bürgerlichen und kirchlichen Trauung, noch bei der Hochzeit selbst ist irgend einer unserer Bekannten merklich zu spät gekommen. Bellingen hat sich überhaupt sehr gebessert, seitdem das mächtige Trümmervat Buchendorf, Krafft und Hammer so einträchtig zusammenwirkt. Nur im "schwarzen Adler" ist seit des Doktors Verheiratung der alte Schlenorian wieder eingerissen: der Herr Tischpräsident hegt und pflegt ihn, gerade der wandelnden Glocke zum Troy.



## Reicher Kindersegen.

Von Wilhelm Fischer.

Es war an einem wunderbaren Wintertage. Soeben lief der Zug auf dem Bahnhof D. ein. Hurtig rissen die Schaffner die Wagenthüren auf, die am Reiseziel angelangten Fahrgäste stiegen aus, andere Reisende kletterten hinein, noch rascher, als es gewöhnlich geschieht.

— Warum? Es war grimmig kalt. Eine Frau mit einem Säugling auf dem Arme hatte auch schon den Fuß auf das Treppbrett eines Wagens dritter Klasse gesetzt, machte dort aber unentschlossen Halt, denn das Innere war schon zum Teil besetzt, und sie hatte noch zwei andere Kinder und dazu ihren Mann hinter sich, mit denen sie gerne zusammen gefahren wäre. In solchen Augenblicken zeigt sich oft die Gutmütigkeit des Volkes in erfreulicher Weise. "Nur herein, Franchen! Wir rücken schon zusammen!" rief der eine. "Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall, und für die Lämmlein findet sich erst recht Platz," meinte der andere. Der dritte sprach nichts, räumte ihr aber sofort seinen Eckstich ein. Freundlich dankend nahm die Frau Platz, ihr Mann an ihrer Seite, die Kleinen wurden auch glücklich untergebracht, und als das eilige Dampfrohr pffte und anzog, sah man in manchem Wagen weicher und bequemer, aber in keinem vergnügter beisammen. Denn kleine Dienste und Gefälligkeiten, von wildfremden Menschen einander erwiesen, thun nach beiden Seiten hin doppelt wohl. "Ein munteres Kerlchen!" sprach einer der Reisenden und tätschelte das älteste Bübchen, welches gerade tapfer in einen großen kalten Apfel hineinbiß, freundlich auf den Kopf. "Das ist wohl Eure ganze Familie, Freund?" — "O nein," antwortete der Vater lächelnd, "ich bin reicher, als man meinen sollte, wenn man meine liebe Alte ansieht."

"Wie viel Kinder habt Ihr denn?" — "Drei und ein halbes Dutzend, und alle von einer Frau!" sprach der Mann und gab seiner erstbendenden Nachbarin einen leichten Klaps auf den Rücken. Er hatte so ernsthaft gesprochen, daß alle ihn verwundert anstarrten. Doch ehe sie noch weiter fragen und forschen konnten, löste ihnen die Frau das Rätsel. "Mein Mann muß immer Spaß machen," sagte sie entschuldigend. "Wir haben allerdings der Kinder genug, nämlich außer diesen dreien noch ein volles halbes Dutzend daheim, drei und sechs macht neun."

"Aha! Ist's so gemeint?" riefen die Mitfahrenden, und alle lachten, nicht am wenigsten der glückliche Vater selbst, der sich über den Erfolg seines Witzes freute. "Sie sind gesund, Gott sei Dank," fuhr die Frau fort, "und wir haben Brot für sie." — "Und für das ein' oder andere, welches noch nachkommen möchte," fiel der Mann ein und alle lächelten wieder. "Ja, das Dutzend müßte eigentlich voll werden," meinte der eine. "Ich danke," sprach die Frau, "ich bin vollständig zufrieden; neun ist ein volles Regelspiel." —